

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Werbefachisten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertag geschlossen.

Die Revanche.

Leipzig, 23. April.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte am Montag der Peuple, das Hauptorgan der belgischen Arbeiterpartei, einen Leitartikel, in dem er die Verrücktheit der Taktik der belgischen Parteiführer zu begründen sucht. Da in den letzten Tagen die Taktik der belgischen Parteileitung mehrfach, nicht zuletzt in unserem Parteiblatt, Gegenstand der Kritik und der Anklage gewesen sind, erscheint es angebracht, nun auch den Angeklagten das Wort zur Verteidigung zu geben und sie sich selbst über die Motive ihres Handelns äußern zu lassen.

Der Peuple schreibt:

Die Regierung, welche nicht einmal den Mut gehabt hat, vor der Kammer und dem Lande die Gesetzmäßigkeit des Plural-Wahl-systems darzulegen und gegen die Revision nichts vorzubringen hatte als Gelegenheitsvorwände, Spitzfindigkeiten, Vorgehens und Entschuldigungen den Umständen entsprechend; die Regierung, die mit dem Blute der Arbeiter von Brüssel, des Centre, von Löwen bespritzt bleibt und deren Politik, die nur ein abscheulicher Verrat war, durch unsere Kaltblütigkeit verdeckt worden ist; die Regierung, welche, um das Parteiprivilegium, durch das sie die Macht hat, koste es, was es wolle, zu erhalten, sich nicht scheut, den Aufruhr und den Bürgerkrieg zu entfesseln, und die heute die Gemüter den Gewissensbissen und dem Entsetzen und morgen dem Hass und der Erbitterung ausliefert; die Regierung, die dem allgemeinen Wahlrecht den Weg versperrt hat — hat sie ein Recht, ihr Handeln als einen Sieg zu proklamieren?

Und wir, die wir mit Ausbietung einer enthusiastischen Propaganda und einer umsichtigen Taktik so weit gekommen sind, die liberale Bourgeoisie und die werktätige Masse zum gleichen Anlauf für die Gleichheit und für das Recht zu vereinigen; wir, die wir in einigen Monaten über das ganze Land, durch Stadt und Dorf, ohne vom Wege der Gesetzmäßigkeit abzuweichen und ohne — möge man sagen, was man wolle — den öffentlichen Frieden zu gefährden, eine so tiefgreifende und nachhaltige Agitationsbewegung zu Tage gefördert haben, daß es kein Fleckchen mehr giebt, selbst nicht in Flandern; wo nicht unser Ruf erschalle, wo sich nicht unsere Ideen verbreiteten; wir, die eine Anzahl der Unseren durch die Augen eines wilden Draufgängeriums als Selben und Märtyrer haben fallen sehen, und weiter in den Gesängen eine Anzahl unserer besten Willen, die Geiseln dieser großen und fruchtbaren Volkserhebung, schmachten sehen, wir, die durch ein einziges, von der ganzen Welt erwartetes und gutgeheißenes Wort 350 000 Arbeiter in den erhabenen Kampf des Generalstreiks mobilisiert haben und die davon überzeugt sind, daß die Proletarierklasse dem schmerzhaften aber durchaus nötigen Appell des Generalrates vom ersten Augenblick an, wenn nicht ohne eine gewisse Verbilligung, so doch ohne Entmutigung, das Interesse unserer Klassen-disciplin über alles

stellen, Gehör schenkt, würden wir recht daran thun, wenn wir uns geschlagen bekennen?

Nein, nein! Die Niederlage ist nicht auf der Seite derjenigen, für die die Zukunft weit offen liegt. Wir werden wieder erscheinen, stärker, härtnäckiger und entschlossener als je infolge der Niederlage von einem Tag, den man als eine Verspaltung erleben muß, aber durchaus nicht als einen Schlag betrachten darf. Das belgische Volk hat besseres geleistet, als den hohen Kampfspreis errungen, das S. U.; es hat es verdient durch seine Bravour und seine Ueberlegung. Die Frage wird bald geprüft werden, und wir sagen, daß es keine Macht auf der Erde giebt, die im Stande wäre, von neuem die stolze und legitime Forderung unseres wackeren und weisen Arbeitervolkes durch Negeleien zu erschüttern. Vor diesem Arbeitervolk beugen wir uns zur Stunde mit einer Mischung von Liebe, Stolz und Dankbarkeit. Seine Tapferkeit entspringt keiner Ueberspanntheit, keinem Fieber, sondern einem entschlossenen Vorsatz der Erhebung, einer klaren Erkenntnis seiner Bestimmungen. Mitten in der Schlacht bleibt sein Handeln methodisch und bewahrt das richtige Gefühl für das, was die Thatfachen ihm geboten haben. Für seine Befreiung würde es standhaft auf dem Posten des Kampfes sterben; aber es besitzt die hohe moralische Energie, seine Mut zu bemessen, und seine lebenden Kräfte zu leiten. Es giebt vielleicht in der Geschichte des Proletariats nichts Furchtbarereres und nichts Ergreifenderes, als diese Einstellung und diese Wiederaufnahme der Arbeit durch ein Heer von 350 000 Arbeitern, die in Reih und Glied für die Eroberung eines politischen Rechtes die Arbeit verlassen und sie dann wieder aufnehmen auf das Signal ihrer großen und unversärglichen Parteiklassen!

Welch unvergeßliche und prächtige soziale Lehre für alle Arbeiter der Welt! Der Generalstreik, welcher gestern noch durch Hindernisse und Schwierigkeiten verhäßt schien, ist also möglich, ja fast leicht von dem Augenblick an, wo die Arbeiter an einen gewissen Grad von Organisation und Kulturbildung gelangt sind. Ja mehr noch, er würde unvermeidlich siegreich sein, wenn er lange und solidarisches vorbereitet wäre!

Das ist es, was eine konservative Regierung in ihrem Widerstandswahn Sinn der Masse der Pariaß gelehrt hat! Und wir sollten entnützt sein? Geht doch! Ihr Thoren! Durch Euch haben wir die Tragweite unserer Kräfte kennen gelernt! Zweifelsohne werden, wenn wir die Wiederaufnahme der Arbeit bekräftigt haben, Eure Schreiber eine Schallstreue offenbaren und über Rückzug, Kapitulation, vielleicht sogar über Verrat und Verrücktheit schreiben. Wir werden sie aber reden und schreiben lassen. Die Arbeiter werden begreifen, daß es unsere gebieterische und heilige Pflicht ist, von ihnen kein unnützes Opfer zu verlangen von dem Augenblick an, wo die Regierung gezeigt hat, daß sie vollkommen entschlossen war, nichts zu bewilligen, und entschlossen war, von diesem Entschluß sich weder durch das Elend des Volkes noch durch blutige Opfer abbringen zu lassen. Die nationale Industrie, durch eine verbrecherische Verstocktheit vom Ruin bedroht, wird Euch Dank wissen;

die Arbeiter werden anerkennen, daß wir sie vor unnötigen Leiden bewahrt haben. Sie alle werden der festen Ueberzeugung sein und werden sich in dieser Ueberzeugung trösten, daß der Kampf weitergeht und daß wir einen enormen, entscheidenden Schritt zum Endziele vorwärts gemacht haben.

Die Arbeiterpartei geht gestärkt, mit frischer Lebenskraft aus dem schrecklichen Handgemenge hervor; sie kann auf alle ihre Mitglieder rechnen, und die öffentliche Meinung wird ihr treu bleiben, weil sie das Interesse der Allgemeinheit über alle Politik der Berechnung gestellt hat.

Unsere Gruppen werden verstärkt sein durch alle diejenigen, welche während dieser erinnerungswürdigen Tage zu uns gekommen sind, die vorher gleichgültig, indifferent und feilisch gewesen waren.

Das Vertrauen bleibt uns, ist sogar gewachsen. Diejenigen, welche zusammen gekämpft haben, lieben sich im Leben, im Tode. Western Brüder des Glend, heute Waffenbrüder! Eine feste Solidarität vereinigt das Proletariat der Städte mit dem Proletariat des flachen Landes, das sich auch erhoben hat während unseres herrlichen Aufstandes!

Und was wird aus der Regierung? Nur einige Tage nach der blutigen Entscheidung von 1890 fehlte der König den Bandenpeerboom ab, der sich doch als des Königs treuester Soldat gegeben hatte!

Wenig kümmert uns das Los des Herrn De Smet de Naeyer. Wenn die Toten, deren Gräber soeben geschlossen worden sind, nicht um Achse schrien, würden wir zur Büchsigung der Verfallenen Partei wünschen, daß das Ministerium der Totschläger mit noch blutigen Händen am 28. Mai vor die Wahlen träte. Selbst die Wähler, die vom Pluralsystem Nutzen ziehen, würden, obgleich für die verbrecherische Verteidigung ihres schändlichen Privilegiums das vergossene Blut geflossen ist, — wir nehmen es zur Ehre der politischen Moral dieses Landes an — ihren Abscheu und Schrecken zeigen.

Aber nein, das ist nicht möglich! Das Ministerium der Wechsellern muß verschwinden. Der König wird sich nicht bis zum äußersten mit dieser Erwürgungspolitik solidarisch erklären. Warum sollte er den Herrn De Smet de Naeyer erhalten, da er doch den Herrn Bandenpeerboom davongejagt hat, und warum sollte er durch eine solche Mischuld leichten Herzens das Ende seiner Regierungszeit bestücken? Oder man müßte, um das Maß der Schamlosigkeit voll zu machen und allem Ehrgefühl zum Hohne den Vertreter des Systems opfern und den wirklichen Chef der Majorität, denjenigen, welcher für die zwei tragischen Wochen verantwortlich ist, den unseligen Herrn Boeste, mit den Geschäften betrauen.

Eine bedeutungsvolle Thatsache aber ist es, daß die Rechte, die sich zu allem berechtigt fühlt, selbst die Arbeiter ermorden zu lassen, um die Macht zu erhalten, doch in ihren künftigen Träumen nicht auf diesen Gedanken zu kommen wagt! Und trotzdem, wir erklären es laut, der Kampf bleibt doch zwischen Herrn Boeste und der

Seuilleton.

Wachdruck verboten.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

„Gott mag wissen, warum Du Dich in diese Dinge mischst, Mutter; Du machst Dir ja nur Sorgen darüber. Ich sollte doch denken, daß es mein Geschäft ist, und mein Rücken, der es nachher tragen muß. . . . Oder beabsichtigt Vater vielleicht, das Haus für mich zu bezahlen, dann danke ich bestens.“ scherzte Kjell.

„Der Junge muß thun, was er will, Mutter, das hilft nun einmal nichts,“ meinte der Doktor.

„Mir scheint jedenfalls, Du solltest erst daran denken, Deinem Vater etwas von dem Gelde zurückzuzahlen, das er Dir geliehen, Deine ganze Handlungsweise erscheint mir wenig vertrauenerweckend, Kjell.“

„Das ist ja sehr nobel gedacht — ganz außerordentlich, gerade jetzt.“ brauste Kjell auf.

„Thella und ich haben beschlossen, Euch heute nachmittag mitzuteilen, daß wir uns vor Weihnachten verheiraten wollen, und dann den Bau so zu beschleunigen gedenken, daß wir im Sommer in das neue Haus einziehen können.“

„Des Doktors Stirn rötete sich: er schaute Wente und Wente ihn an.“

„Deine Mutter denkt, Kjell, daß Du sowohl mit dem Bauern wie mit dem Heiraten warten solltest, bis Du etwas hast, womit Du Dich einrichten kannst.“

„Das will sagen, ich soll warten, bis ich reich bin — mein Geschäft verkaufen und mich als Rentier zurück-

ziehen kann — so in dreißig Jahren — ja, — — — Nein, Thella und ich müssen nun einmal alle Mühe und Beschwerde der Zukunft miteinander teilen. . . . Und ich dulde es nicht, daß sie noch länger dort oben beim Bogt flapt und sich abarbeitet.“

„So, nun kennt Ihr unsere Pläne,“ klang es, während er hinausging, „so ganz wie ein Kind laß ich mich nun auch nicht behandeln.“

Wentes Anflug war bleich mit empörtem, scharfen Ausdruck:

„Ja, Daarvig, hiergegen, meine ich, müssen wir uns anstemmen mit aller Macht, so weit unser Einfluß und unsere Autorität reicht. Dann haben wir jedenfalls gehen, was wir konnten; denn niemals wird etwas gut gehen, das man auf diese Art beginnt.“

„Hör sie nur einer an, — immer mißverstehst sie den Jungen,“ fuhr der Doktor auf. „Kjell gehört nun einmal nicht zu denen, die ihr Interesse an zwei verschiedenen Stellen haben können; dazu ist er viel zu sehr ein Ganzes. . . . Früher beschäftigten all seine Gedanken sich ausschließlich mit dem Betriebe — jetzt mit der Braut. Gerade seine Stärke ist es, die Du niemals begriffen hast, Wente. . . . Es wird jedenfalls das beste sein, daß er sie zu sich nimmt, damit alles wieder an den rechten Platz kommt. Oder hat er vielleicht den ganzen Herbst über etwas anderes gethan, als zum Bogt Preuß hinauf und wieder zurückzufahren! Unten auf der Mühle giebt man stets den Verscheid, daß er nicht zu treffen sei, höre ich. . . . Vorher wird es nicht besser werden, das kann ich wohl einsehen. . . . Mögen sie sich daher heiraten, je eher, je besser.“ . . . Es entstand eine Pause, nur unterbrochen von dem Knitern der Zeitung, worin der Doktor las. Man vernahm Schritte oben in den Zimmern und

hin und wieder in der Stille des regengrauen, nebel-tropfenden Herbstnachmittags den Laut von Füßen, die sich draußen abtraten und in der Küchentür verschwand.

Sachte glitt Minka zur Thür herein. Sie suchte etwas im Notenständer und auf dem Piano, ohne es finden zu können. Dann schritt sie zum Nähtisch, durchforstete die Etageren mit den Nippfäden und Photographie-standern.

„Ich suche nur meinen Fingerhut,“ erklärte sie, während ihre Finger fahenartig umherglitten und vorsichtig nach allen Seiten tasteten, um nichts umzustößen. „Nein, hier ist er auch nicht.“

„Sie wandte sich ab, um ihn vielleicht anderswo zu entdecken.“

„Also Thella fährt Donnerstag zur Stadt, um die Aussteuer zu kaufen,“ klang es gleichgültig.

„So — oh? — Davon wissen Vater und ich nichts.“ Die Stimme der Mutter zitterte indigniert.

„Benigstens reden sie davon — sie und Kjell — und da dachte ich. . . .“

„Ach, Mutter,“ beruhigte der Doktor, der sah, daß sie ganz hilflos dasaß, als wolle sie die Hände um Hilfe anrufen, „Du vergiffest die Bremsen! Siehst Du, man kann ja unmöglich weiter gehen, als das Geld reicht.“

„Hoch, hoch über unsern Köpfe,“ murmelte Wente.

„Du besitzt wirklich die Eigenschaft, alles schwarz — pechschwarz zu sehen,“ fuhr der Doktor auf, der wohl wußte, daß es nicht auszuhalten war, wenn Wente erst zu verzweifeln begann. „Was steht Du da und kümmerst Dich, Minka,“ unterbrach er sich plötzlich. „Ist mit Dir auch etwas im Wege?“

„Ich glaube, meiner Treu, Mutter, Du übst einer